

Europas kulturelle Einheit

1946 hielt T. S. Eliot in der Sendereihe „Lebendiges Abendland“ des Deutschen Dienstes des Londoner Rundfunks einen dreiteiligen Vortrag unter dem Titel „*The Unity of European Culture*“, der trotz seiner enormen Bedeutung und Aktualität längst vergessen wurde. Ihn zu rekapitulieren, wieder in Erinnerung zu rufen, zu erneuter Lektüre anzuregen, ist die Aufgabe dieses Beitrages.

Der geniale Poet versuchte darin – den verheerenden Krieg, die faschistische Diktatur im Gedächtnis – die Wurzeln der europäischen Idee frei zu legen, die Bedingungen eines gelingenden Europas zu beschreiben.

Eliot begeht das Gedankengebäude durch den ihm vertrautesten Zugang: die Poesie. Er macht in seinem ureigenen Medium – der englischen Sprache – das hervorragendste Mittel aus, poetisch zu spielen. Das Englische eigne sich nicht nur wegen seines enormen Wortschatzes dafür, sondern auch wegen der vielen Melodien, die es anschlagen könne und dies wiederum ist möglich, weil es sich aus mehreren historischen und kulturellen Quellen speist: das Germanische, das Skandinavische, das Normannische, das Französische, das Griechische und Lateinische und schließlich das Keltische. Englische Poesie könne auf all diesen Klaviaturen spielen. Es ist ein ideales Beispiel positiver kultureller Bereicherung.

Keine Kunst, so Eliot, sei alleiniges Eigentum eines Landes und keine könne florieren, ohne den Einfluß anderer, meist benachbarter Kulturen. So wären ohne Rimbaud, Baudelaire und Valéry weder ein Rilke oder ein Yeats und auch kein Poe denkbar gewesen.

Mehr noch, keine Nation, keine Sprache würde erreicht haben, was sie erreichte, wenn die gleichen Künste nicht auch in den benachbarten Ländern und in verschiedenen Sprachen kultiviert worden wären.¹

Damit sich eine Literatur selbst erneuern könne, bedürfe es zweier Voraussetzungen: sie muß fähig sein, fremde Einflüsse zu empfangen und aufzunehmen, sie muß zugleich aber auch in der Lage sein, ihre eigenen Quellen zu erschließen und von ihnen zu lernen. Beide fließen in einer fernerer Vergangenheit zusammen, denn auch benachbarte Kulturen speisen sich aus den gleichen Quellen. Dies ist Voraussetzung dafür, daß sie assimiliert werden können.²

Natürlich können auch kulturell weit entfernte Ressourcen erschlossen werden und Eliots Werk, das indische und buddhistische Einflüsse kennt, ist dafür beredtes Zeugnis, aber meist findet auch diese Einwirkung nur über das Medium der verwandten Sprachen statt, Übersetzungen also, denn nur wenige Literaten sind zugleich auch Gelehrte, die die Originaltexte verstehen könnten.

Wenn man von der Einheit der Europäischen Kultur spricht, dann dürfe nicht der Eindruck entstehen, diese sei von anderen Kulturen abgeschnitten. Die kulturellen Grenzen sind nicht und sollten auch nie geschlossen bleiben.

¹ This is, that no one nation, no one language, would have achieved what it has, if the same art had not been cultivated in neighbouring countries and in different languages. We cannot understand any one European literature without knowing a good deal about the others. When we examine the history of poetry in Europe, we find a tissue of influences woven to and fro.

² I wish to make this point especially: that every literature must have some sources which are peculiarly its own, deep in its own history; but also, and at least equally important, are the sources which we share in common: that is the literature of Rome, of Greece and of Israel.

Dennoch schafft die Geschichte Unterschiede: Jene Länder, die eine gemeinsame Geschichte teilen, sind einander stets die wichtigsten, wenn es um Literatur und Kunst geht.³ Sie teilen die gemeinsamen Klassiker, in Europa die griechischen und römischen, aber auch die Bibel.

Jede Form von Kunst bestehe demnach aus drei Elementen: der lokalen Tradition, der gemeinsamen europäischen Tradition und der gegenseitigen Beeinflussung der Kunst der europäischen Länder und Sprachen.

Wie stark Kunst und Kultur von der Offenheit abhängig seien, das haben die 30er Jahre zur Genüge bewiesen. Italien und Deutschland waren die ersten, die sich abschlossen und uniformierten, aber bald habe die gesamte europäische Kultur darunter gelitten. Deutsche Autoren etwa hatten Europa immer weniger zu sagen und selbst die englische Literatur habe unter der einseitigen Besinnung auf nur eigene Quellen stark verloren.

Dafür habe es freilich noch einen anderen Grund gegeben: die zunehmende Besessenheit mit Politik. Eliot meint, daß eine allgemeine Beschäftigung mit Politik nicht eint, sondern immer trennt. Es eint zwar jene mit vergleichbaren politischen Positionen, auch über die Landesgrenzen hinweg, aber es entfremdet sie von anderen Ansichten und tendiere dazu, die kulturelle Einheit Europas zu zerstören.

Diese gegenseitige Aversion habe es zuvor nicht gegeben – man lese dazu Clive Bells „Civilization“⁴ –, als man die politischen Überzeugungen im Dialog mit anderen Künstlern schlichtweg noch ignorieren konnte. Damals sei es die gemeinsame Neugierde, die Offenheit des Geistes für neue Ideen gewesen, die den Dialog trug. Gegenteilige Meinungen seien unter dieser Prämisse ebenso wichtig gewesen wie verwandte Ideen. Man prüfte sie nicht unter einem Feindes-Apriori und stets mit der Unterstellung, daraus lernen zu können. „Mit anderen Worten: wir konnten ein Interesse voraussetzen, einen Genuß an Ideen um ihrer selbst willen, am freien Spiel des Intellekts“.⁵

An dieser Stelle muß ich Eliots Gedankengang unterbrechen, denn hier – so scheint mir – liegt der Knackpunkt, hier wird sein Text eminent. Die politischen Verhärtungen der letzten Jahre haben im heutigen Deutschland ein intellektuelles Klima geschaffen, daß den freien Austausch der Ideen nahezu vollkommen verhindert. Politische Korrektheit dominiert die Sprache, ideologische Vorgaben wie Gendersprech oder Anti-Rassismus vergiften den freien Diskurs, die Neugierde am anderen Argument ist vollkommen verloren gegangen und wurde einer „vernutzenden Lektüre“ (Kubitschek) geopfert, die Texte – selbst historische – nur noch nach inkriminierenden Gedanken absucht, der Ton ist unsäglich rau geworden und springt sofort auf die persönliche Ebene, die Ratio wird zunehmend dem Gefühl, der Gerechtigkeit

³ For when I speak of the unity of European culture, I do not want to give the impression that I regard European culture as something cut off from every other. The frontiers of culture are not, and should not be, closed. But history makes a difference. Those countries which share the most history are the most important to each other, with respect to their future literature.

⁴ Wirkliche, offene und angstfreie Konversation als Voraussetzung der Zivilisation: ... real conversation – the exchange of sentiments and ideas between people completely disarmed and at their ease, people without fear or suspicion, having no axes to grind, seeking neither to impose nor display themselves, seeking truth by way of pleasure. Conversation is a delight known to civilized alone. (Clive Bell: Civilization. London 1928)

⁵ The question of a writer's political, social or religious views simply did not enter into our calculations. ... I should say that it was a common concern for the highest standards both of thought and of expression, that it was a common curiosity and openness of mind to new ideas. The ideas with which you did not agree, the opinions which you could not accept, were as important to you as those which you found immediately acceptable. You examined them without hostility, and with the assurance that you could learn from them. In other words, we could take for granted an interest, a delight in ideas for their own sake, in the free play of intellect.

geopfert. Die heutige geistige Situation gleicht der der 30er Jahre, wie Eliot sie beschreibt, und erneut geht die Einschränkunginitiative wesentlich von der Politik und ihren medialen Höflingen aus.

Eliot aber kam aus einer Zeit, in der es eine internationale Verbundenheit der Literaten und Intellektuellen (*men of letters*) innerhalb Europas gegeben habe, eine Verbindung, die die nationalen und religiösen Loyalitäten, die Differenzen in politischer Anschauung nicht in Frage stellte, sondern mit diesen Differenzen produktiv umgehen konnte. Es ging nicht darum, bestimmte Ideen durchzusetzen, sondern vielmehr intellektuelle Aktivität auf höchstem Niveau zu gestatten.⁶

Werden Kultur und Politik vermischt, so zeitige das zwei mögliche Konsequenzen. Es mag einerseits eine Nation intolerant gegen jede Kultur – die eigene ausgenommen – machen, so daß diese versucht ist, sie umgebende Kulturen auszumerzen oder umzuformen. Andererseits – hier ist Eliot ein hochaktueller Warner – könne die Vermengung von Kultur und Politik zu einem Ideal eines Weltstaates führen, in dem es letztendlich nur eine uniforme Weltkultur geben werde, in der die Vielfalt der genuinen Kulturen also beseitigt sein wird.

Kultur aber sei etwas, das wachsen müsse, einem Baum vergleichbar, den man nur pflanzen und pflegen, nicht aber dirigieren könne, den man sich frei entwickeln lassen müsse, soll er sich organisch und aus sich selbst heraus entwickeln.

Für eine gesunde, organische europäische Kultur seien zwei Bedingungen notwendig: die Kultur jedes einzelnen Landes müsse einzigartig sein und in ihrer Einzigartigkeit erhalten werden und die verschiedenen Kulturen sollten ihre gegenseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten realisieren, so daß jede für den Einfluß der anderen offen bleibe. Und dies sei möglich, weil es ein gemeinsames Element der europäischen Kultur gebe, eine sich gegenseitig befruchtende gemeinsame Geschichte des Denkens, Fühlens und Verhaltens, ein Austausch von Kunst und Ideen.⁷

Man müße, setzt er in seinem dritten Vortrag an, zwischen der materiellen Organisation und dem geistigen Organismus (*spiritual organism*) Europas unterscheiden. Wenn letzteres verloren geht, dann wird das, was zu organisieren übrigbleibt, kein Europa mehr sein, sondern nur noch eine Masse an Menschen, die verschiedene Sprachen spricht. Diese Sprachen wiederum verlieren ihre eigentliche Existenzberechtigung, denn in ihnen spricht sich nichts Eigenes, nichts Eigenartiges und nur durch diese Sprache Ausdrückbares mehr aus, denn die Menschen würden nichts mehr zu sagen haben, was nicht ebenso auch in einer anderen Sprache sagbar wäre. Diese Funktion, so wird man Eliot weiterdenken können, hat ebenjene Sprache übernommen, die er noch für die Poetischste hielt, die englische Sprache, allerdings in einer modernen Pidgin-Form.

Eine europäische Kultur sei also nicht nur dann unmöglich, wenn sich die Länder gegeneinander abschotten, sie wird auch dann verschwinden, wenn diese Länder ihre Identität

⁶ It was the assumption that there existed an international fraternity of men of letters within Europe: a bond which did not replace, but was perfectly compatible with, national loyalties, and differences of political philosophy. And that it was out business not so much to make any particular ideas prevail, as to maintain intellectual activity on the highest level.

⁷ For the health of the culture of Europe two conditions are required: that the culture of each country should be unique, and that the different cultures should recognize their relationship to each other, so that each should be susceptible of influence from the others. And this is possible because there is a common element in European culture, an interrelated history of thought and feeling and behaviour, an interchange of arts and of ideas.

verlieren und ununterscheidbar werden.⁸ „Wir brauchen Vielfalt in der Einheit: nicht die Einheit der Organisation, sondern eine natürliche Einheit“.

Es gebe natürlich höhere und niedrigere Kulturen und die höheren erkenne man an einer stärkeren Differenzierung ihrer Funktionen und dementsprechend gebe es auch kultiviertere und weniger kultivierte Gesellschaftsschichten. Die Kultiviertheit (*culture*) eines Künstlers oder eines Philosophen sei von der eines Berg- oder eines Landarbeiters in der Regel verschieden, ebenso wie sich die Kultiviertheit eines Dichters von der eines Politikers unterscheidet. In einer gesunden Gesellschaft sind sie trotzdem alle Teil einer Kultur (*culture*): der Künstler, der Poet, der Philosoph, der Politiker und der Arbeiter haben alle eine gemeinsame Kultur, die sie mit anderen Menschen der gleichen Beschäftigung in anderen Ländern nicht teilen.⁹

Diese natürlichen Ungleichheiten gibt es auch zwischen den Nationen, es gibt weder einen gleichmäßigen kulturellen noch einen gleichmäßigen wirtschaftlichen Austausch. Einige benötigen das, was man selber hervorbringt, mehr als andere und umgekehrt besteht ein höherer Eigenbedarf für bestimmte Güter bestimmter anderer. Manchmal können die kulturellen Beziehungen trotz unterschiedlicher Sprachen so eng sein, daß man von einer gemeinsamen europäischen Kultur sprechen kann.

„Europäische Kultur“ meint hier die gemeinsamen Identitäten, die wir in verschiedenen nationalen Kulturen ausmachen können.¹⁰ Dabei kann ein Land jeweils enge kulturelle Beziehungen zu anderen pflegen, die sich untereinander kulturell fern stehen.

Eine strenge Linie zwischen den Kulturen kann man nicht ziehen, auch nicht zwischen Ost und West oder Europa und Asien, dennoch sind wir berechtigt, gewisse gemeinsame Kennzeichen in Europa wahrzunehmen, die es erlauben, von einer genuin Europäischen Kultur zu sprechen.

Welche sind das? Die treibende Kraft sei die Religion, genauer gesagt die gemeinsame *Tradition*, im Falle Europas also die Tradition des Christentums in seiner Vielfalt. Selbst wenn Asien morgen komplett christianisiert wäre, dann wäre es noch immer kein Teil Europas. Hier haben sich Künste und Recht aus dem Christentum heraus entwickelt. Auch wenn der individuelle Europäer die Wahrheit des christlichen Glaubens nicht anerkennt, entspringt doch alles, was er sagt, denkt und tut der christlichen Kultur und ist nur aus dieser heraus verständlich.

⁸ ... so that we may be clear about the distinction between the material *organisation* of Europe, and the spiritual *organism* of Europe. If the latter dies, than what you organise will not be Europe, but merely a mass of human beings speaking several different languages. And there will be no longer any justification for their continuing to speak different languages, for they will no longer have anything to say which cannot be said equally well in any language: they will, in short, have no longer anything to say in poetry. I have already affirmed that there can be no ‚European‘ culture if the several countries are isolated from each other: I add now that there can be no European culture if these countries are reduced to identity. We need variety in unity: not the unity of organisation, but the unity of nature.

⁹ The culture of an artist or a philosopher is distinct from that of a mine worker or field labourer; the culture of a poet will be somewhat different from that of a politician; but in a healthy society these are all parts of the same culture; and the artist, the poet, the philosopher, the politician and the labourer will have a culture in common, which they do not share with other people of the same occupations in other countries.

¹⁰ Now when we speak of ‚European culture‘, we mean the identities which we can discover in the various national cultures; and of course even within Europe, some cultures are more closely related than others. Also, one culture within a group of cultures can be closely related, on different sides, to two cultures which are not closely related to each other.

Daher, so Eliot, könne die europäische Kultur nicht überleben, sollte der christliche Glaube je verschwinden. Verschwindet das Christentum – als Denk- und Handlungsweise, als Sprache, möchte man ergänzen –, so verschwindet unsere gesamte Kultur.

Dann müßte man komplett von vorn beginnen, denn eine neue Kultur gibt es nicht als *ready made*, sie müßte sich über lange und barbarische Jahrhunderte neu entwickeln.¹¹

Unabhängig vom individuellen Glaubensbekenntnis verdanken wir unserem christlichen Erbe unendlich viel: die Entwicklung unserer Künste, das Verständnis des Römischen Rechts, das Verständnis unserer privaten und öffentlichen Moral, die gemeinsamen Standards unserer Literatur, die in Athen und Rom geprägt wurden. Die westliche Welt sei in ihrem gemeinsamen Erbe, im Christentum, in den antiken griechischen, römischen und jüdischen Zivilisationen vereint. Das ist das wahre Band zwischen uns allen, uns Europäern.

„Sollten wir dieses gemeinsame Erbe verschleudern oder wegwerfen, dann wird auch das Planen und Organisieren der klügsten Köpfe nicht helfen, uns einander näher zu bringen.“¹²

Unsere Loyalität hat daher nicht nur dem Staat, oder noch schlimmer, einem Superstaat zu gelten, stattdessen müsse es eine Vielfalt an Loyalitäten geben. Um diesen Gedanken zu verdeutlichen, führt Eliot zum Vergleich die Aufgabe der Universität an, die nicht darin bestehe, eine effiziente Bürokratie zu schaffen oder Wissenschaftler darin zu befähigen, Wissenschaftler anderer Länder zu übertrumpfen, sondern der Pflege des Lernens, dem Streben nach Wahrheit, der Erlangung der Weisheit. Unsere Loyalität hat zuvörderst unserer Kultur in ihrer Vielfalt zu gelten. Der Staat ist nur das organisatorische Gerüst, der die Grundlagen für den Erhalt und die Entwicklung der Kultur zu schaffen hat.

T.S. Eliot: *The Unity of European Culture – Die Einheit der Europäischen Kultur* (zweisprachig). Berlin 1946

@ Seidwalk – Übersetzungen: Seidwalk

¹¹ It is in Christianity that our arts have developed; it is in Christianity that the laws of Europe have – until recently – been rooted. It is against a background of Christianity that all of our thought has significance. An individual European may not believe that the Christian faith is true, and yet what he says, and makes, and does will all spring out of his heritage of Christian culture and depend upon that culture for its meaning ... I do not believe that culture of Europe could survive the complete disappearance of the Christian faith. And I am convinced of that, not merely because I am a Christian myself, but as a student of social biology. If Christianity goes, the whole culture goes. Then you must start painfully again, and you cannot put on a new culture ready made. ... You must pass through many centuries of barbarism.

¹² What I wish to say is, that this unity in the common elements of culture throughout many centuries, is the true bond between us. No political and economic organisation, however much goodwill it commands, can supply what this culture unity gives. If we dissipate or throw away our common patrimony of culture, then all the organisation and planning of the most ingenious minds will not help us, or bring us close together.